

denkmale. im landkreis mittelsachsen.

Äußere Frankenberger Neustadt
(Lerchenstraße/Hohe Straße)



mittelsachsen
mitten im leben. mitten in sachsen.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort <i>Dr. Lothar Beier</i>	Seite 1
Einstieg ins Thema <i>Günter Sobotka</i>	Seite 2
Handwerk und Industrie im sächsischen Frankenberg <i>Günter Sobotka</i>	Seite 3
Die Lerchenstraße in Vergangenheit und Gegenwart <i>Falk-Uwe Langer</i>	Seite 18
Vom Bauen an der Hohen Straße <i>Falk-Uwe Langer</i>	Seite 21
Kindheitserinnerungen aus den 1940er Jahren <i>Annelore Börner</i>	Seite 24
Lerchenstraße 20 bis 28 – Mietshäuser mit stilvollem Eingangsdekor <i>Andreas Teuchner</i>	Seite 26
Lerchenstraße 39 – eine Adresse mit (teils) militärischer Vergangenheit <i>Dr. Bernd Ullrich</i>	Seite 30

Impressum:

Herausgeber: Landratsamt Mittelsachsen und Arbeitsgruppe „Denkmaltag in Frankenberg“ mit Unterstützung der Stadt Frankenberg sowie des Kulturraumes Erzgebirge-Mittelsachsen und der Stiftung für Kunst und Kultur der Sparkasse Mittelsachsen

Gesamtherstellung: Design & Druck C.G. Roßberg, Frankenberg/Sa.

Erschienen im September 2015. Alle Rechte vorbehalten.

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

in der Wahrnehmung der interessierten Öffentlichkeit sind es vor allem Burgen, Schlösser, intakte Altstädte und Kirchen, die den traditionellen Denkmalbegriff prägen. Doch unsere baukulturelle Identität wird darüber hinaus ganz wesentlich von den Hinterlassenschaften industriezeitlicher Prosperität bestimmt, von Fabrikkolossen des Historismus, von Wachstumszentren des 19. Jahrhunderts und der damit in Verbindung stehenden Infrastruktur. Trotz des vielerorts zu beklagenden Leerstandes tragen die in Klinker und Stahlbeton konzeptionierten „Gewerbekathedralen“ noch immer zum Erscheinungsbild der mittelsächsischen Städte und Gemeinden bei.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz möchte den Sachzeugen des Gewerbefleißes in diesem Jahr ein Denkmal setzen, indem das Motto „Handwerk, Technik, Industrie“ lautet – deutschlandweit. Heruntergebrochen auf die städtebaulichen Verhältnisse von Frankenberg steht somit die räumliche Peripherie der Zschopautalstadt im Mittelpunkt. Dort nämlich, abseits der altzeitlich bebauten Siedlungsräume, erheben sich die einstigen Wirtschaftszentren – beispielsweise entlang der Lerchenstraße sowie Altenhainer Straße. Auf diese Weise erklärt sich die Intention der Arbeitsgruppe „Denkmaltag in Frankenberg“, sich für ein geschichtsthematisch bislang eher unterqualifiziert betrachtetes Stadtviertel einzusetzen – mit historischer Durchleuchtung, Erarbeitung einer Broschüre, mit Vortrag, Handwerkermarkt und Führungsangebot.

Ich wünsche dem „Tag des offenen Denkmals“ und seinen Gestaltern gutes Gelingen und publikumsseitigen Erfolg!



Dr. Lothar Beier

1. Beigeordneter des Landkreises Mittelsachsen

Einstieg ins Thema

Getreu dem Motto des diesjährigen Tages des offenen Denkmals „Handwerk, Technik, Industrie“ hat sich die Arbeitsgruppe „Denkmaltag in Frankenberg“ für das Stadtgebiet entlang der Lerchen- sowie Hohen Straße entschieden.

Das traditionelle Handwerk und die technische Entwicklung über die Jahrhunderte bildeten die Grundlage für eine starke

Industrie. Um einen thematischen Bogen von der gesamtstädtischen wirtschaftlichen Entwicklung zur spezifischen Untersuchungsregion an der Lerchenstraße zu spannen, sollen zunächst die allgemeinen gewerblichen Grundlagen Frankenburgs einer Betrachtung unterzogen werden.

Günter Sobotka

Handwerk und Industrie im sächsischen Frankenber

Die Bedeutung des Handwerks für die städtische Entwicklung

Die Leineweber, Tuchmacher, Kattunweber und -drucker sowie das Handwerk der Zigarrenmacher bestimmten die Entwicklung und Wirtschaft der über 800-jährigen Stadt.

Der Bergbau in Frankenberg's Umgebung hatte dabei wesentlichen Einfluss auf die Entstehung der Stadt. Kleidung und Werkzeug wurden gebraucht und es siedelte sich neben den Bergleuten das Handwerk an.

Die Spinnräder und Handwebstühle als einstige Erwerbsquelle befanden sich häufig in der Wohnstube der Familien.

Dabei mussten die Familienmitglieder beim Spinnen mithelfen, damit laufend gewebt werden konnte.

Die Tuchmacherei löste später die Leinweberei ab. Ein Grund dafür war auch, dass Thomas Rockard 1558 eine niederländische Zwirnmühle¹ in Frankenberg errichtete. Davon war Kurfürst August (Vater August) dergestalt angegan, dass er seinen Besuch in der Rockardschen Zwirnmühle mit folgenden Worten quittierte:

„Hätt' ich doch ein Schock solcher Zwirnmüller in meinen Landen.“



Innenansicht der Sächsischen Teppichmanufaktur in Frankenberg – Bildquelle: Archiv Untere Denkmalschutzbehörde Mittelsachsen

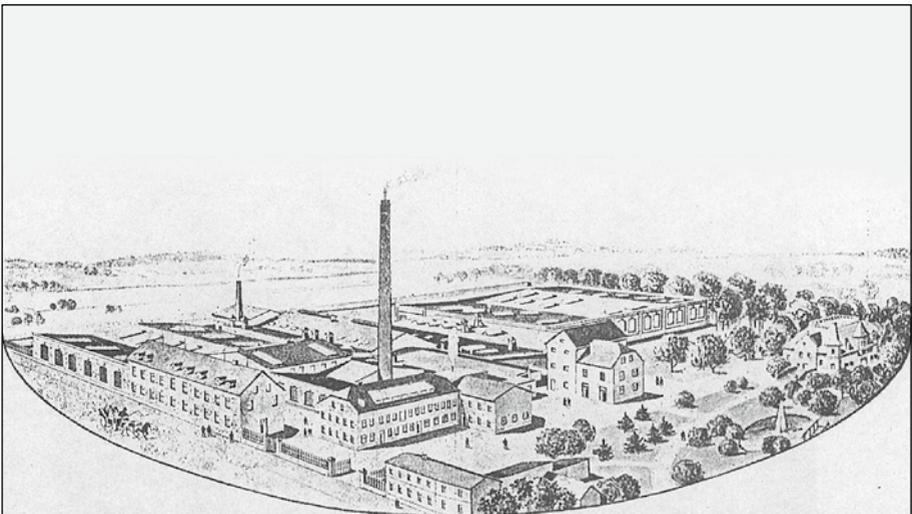
Durch das Aufkommen von neuen Rohstoffen änderten sich die Webtechniken: So löste ab 1765 die Kattunweberei² die Tuchmacherei ab und später kam die Seidenweberei dazu. Mitte des 18. Jahrhunderts gab es 480 Zeugweber, die auf 700 Webstühlen Kattune herstellten.

Nach der Einführung der Kattunweberei wurde um 1770 mit der Kattundruckerei ein neues Handwerk geboren. Holzwalzen wurden mit messingenen Bolzen (Kandeln) bestückt, auf denen vielerlei Muster gestochen waren. Die Kattundruckerei brauchte auch Formstecher, um auf die Kandeln verschiedene Formen zu bringen. Alsbald wurden die Formstecher von der neuen Berufsgruppe der Graveure abgelöst. Das Drucken verschiedenfarbiger Muster war möglich geworden und deshalb wurden

auch Coloristen gebraucht, die die Muster und deren Farbzusammenstellung entwarfen. Die Entwicklung ging sehr rasch voran, denn die Holzwalzen mit Kandeln wurden durch Druckplatten und später durch Druckwalzen ersetzt.

Neue Gewebearten und damit neue Fertigungsverfahren bestimmten in der Textilindustrie die Entwicklung. Die im Jahre 1909 gegründete Sächsische Teppichmanufaktur Bernards, Schmidt & Wenschuh ist die letzte noch bestehende und teilweise produzierende Teppichweberei in Frankenberg.

Die älteste Stoffdruckerei, Uhlemann & Lantzsch, in Frankenberg feierte im Juni 2015 ihr 200-jähriges Firmenjubiläum und ist damit das älteste Unternehmen Frankenbergs.



Die Firma Uhlemann & Lantzsch auf der Mühlenstraße um 1930 –

Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg

Neben der genannten Firma war ab 1890 der Graveur August Dippmann, ab 1908 zusammen mit dem Teilhaber Carl Uhle, für die Herstellung von Walzen und Gravuren für Druck und Prägung gewerblich aktiv. Das Unternehmen der Sächsischen Walzen-Gravieranstalt August Dippmann & Co auf der heutigen Badstraße ist ebenfalls bis in die Gegenwart am Markt etabliert und genießt einen weltweiten Ruf.

Zu einem Zeitpunkt, als die Kattunweberei und -druckerei in voller Blüte standen, legten die Brüder Eduard und Albrecht Richter im Jahre 1842 den Grundstein für einen dritten Industriezweig, der Frankenberg weltberühmt machen sollte – die Tabakverarbeitung. Die Frankenberger Zigarren erlangten auf der Grundlage ihrer hervorragenden Qualität einen ausgezeichneten Ruf, wie es die nachfolgenden Zahlen verdeutlichen. Nach Erich Kästner, Heimatbuch von 1938, gab es

1884	23 Zigarrenfabriken mit insgesamt 931 Arbeitern,
1895	28 Zigarrenfabriken mit 1.233 Arbeitern,
1916	29 Zigarrenfabriken mit 1.601 Arbeitern,
1922	28 Zigarrenfabriken mit 1.207 Arbeitern, davon 12 Kleinbetriebe,
1928	18 Zigarrenfabriken mit 1.230 Arbeitern, davon 10 Kleinbetriebe,
1934	9 Zigarrenfabriken mit 1.274 Arbeitern, davon 4 Kleinbetriebe.



Erste Zigarrenfabrik in Frankenberg, gelegen an der Humboldtstraße – Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg

Der hier erkennbare Rückgang des Gewerbes ab den 1920er Jahren bis hin zum gänzlichen Exodus hängt einerseits mit den Auswirkungen der sogenannten Weltwirtschaftskrise, zum anderen jedoch vor allem mit der anderswo aufkommenden Maschinenherstellung von Tabakwaren zusammen. Aus Kostengründen konnten die manuell wirkenden Frankenberger Unternehmen mit diesen Veränderungen schlecht konkurrieren. Die beiden letzten Zigarrenfabriken Paul Lungwitz Nachfolger und Buchheim & Richter stellten 1964 bzw. 1968 ihre Produktion ein.

In der Schauwerkstatt des Heimatvereins im Frankenberger Heimatmuseum

wird an diesen prächtigen Industriezweig anschaulich erinnert.

Der Vollständigkeit wegen muss eine in der Region einmalige Produktion von künstlichen Blumen, Laub, Kranzband und -schleifen genannt werden, vielen Frankenbergern unter dem Begriff „Blumen-Müller“ geläufig. Die seit 1905 auf dem Grundstück Mühlenstraße 9, später am Standort Winklerstraße 25 tätige

Firma entwickelte sich mit ihrer speziellen, patentgeschützten Produktion über ihren Existenzzeitraum hinweg zu einem einmaligen und konkurrenzlosen Unternehmen.

In Frankenberg gab es noch eine Reihe anderer Handwerks- und Industriebetriebe, auf deren Untersuchung aus technisch-organisatorischen Gründen an dieser Stelle verzichtet werden soll.

Das Stadtgebiet Lerchenstraße – Hohe Straße aus gewerblicher Sicht

Zur Entstehung

Dieses Stadtgebiet, gehörend zur Frankenger Neustadt, entstand ab den 1870er Jahren und gewann insbesondere in der Zeit um die Jahrhundertwende seine heute bestehende Form. Im Frankenger Heimatbuch von 1938 führte Erich Kästner dazu aus: „Die Lerchenstraße – das sie betreffende Aktenstück ist 1876 ergangen, der Ausbau setzte aber erst nach 1890 ein – hält sich an einen alten Querweg, der ehemals die Verbindung Frankenberg-Gunnersdorf besorgte und der auf der Flurkarte von 1838 noch zu sehen ist. Er war ein beliebter Spaziergang der Frankenger; auch lag auf dem Gelände südöstlich des Weges der Übungsplatz der Kommunalgarde. Wie die Straße zu ihrem Namen gekommen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls hieß der erste Siedler, der hier auf dem Grundstück Lerchenstraße 30 neben der Verbandstoff-Fabrik eine Bleicherei und eine kleine Schankwirtschaft unterhielt, der Lerchenschmidt.“

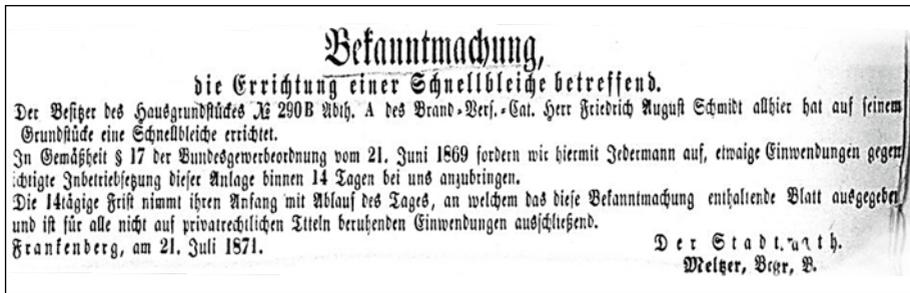
Auf Grund der späten und sehr zögerlichen Bebauung gab es in der Lerchenstraße mehrmalige Änderungen der Hausnummern – die letzte im Jahre 1934, als die Bebauung nahezu abgeschlossen war. Diese ist heute noch gültig, rechts die geraden und links die ungeraden Hausnummern.

Die Hohe Straße erhielt ihren Namen am 12. Mai 1906 zusammen mit der Ziegelstraße (heute Dr.-Bruno-Kochmann-Straße).

Die Entwicklung des Handwerks und der Industrie im Stadtgebiet

Den Ausführungen liegt die zeitgeschichtliche Reihenfolge zugrunde.

Wie bereits erwähnt, war „Lerchenschmidt“ der erste Siedler auf der Lerchenstraße. Im Frankenger Nachrichtenblatt und Bezirksanzeiger vom 26. Juli 1871 gab es folgende Bekanntmachung:



Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg

Bereits zu dieser Zeit wurden zum Bleichen teilweise chemische Mittel verwendet, im Gegensatz zur häuslichen Bleiche, für die immer die Wiese, im Volksmund der „Bleichplan“, genutzt wurde. Die Sonne musste der Wäsche zu einem strahlenden Weiß verhelfen. Wenige Jahre nach der Eröffnung beantragte Herr Schmidt einen Anbau für die Lohfärberei, denn die Bleiche war die Voraussetzung für die sogenannte Schönfärberei.

Am 10. Juli 1902 kaufte Karl Kurt Lippmann, Kaufmann und Verband-Wattefabrikant, das Schmidt'sche Grundstück (heute Lerchenstraße 32) und plante den Neubau einer Mechanischen Verband-Wattefabrik sowie einer Chemischen Bleiche einschließlich Dampfschornstein und Errichtung eines Dampfkessels. Somit entstand Ende 1902 in der Lerchenstraße die erste Fabrik. Für die Rohwatte machte sich eine Chemische Bleiche erforderlich, die wiederum ohne Kläranlage nicht betrieben werden durfte. Der Bau einer Chemischen Bleiche wurde

daraufhin genehmigt und Ende des Jahres 1903 fertig gestellt.

Der steigende Bedarf und damit die Erhöhung der Produktionszahlen führten zu einer baldigen Erweiterung des Sortiments. An- und Umbauten wurden erforderlich und bedingten 1904 die Errichtung eines Lagerschuppens sowie Veränderungen an der Kesselanlage.

Im Oktober 1916 übernahm Max Kahne- mann aus Berlin die Frankenerger Verband-Wattefabrik als Zweigstelle nach 3-jährigem Leerstand.

In den nächsten Jahren waren weitere betriebliche Bauvorhaben notwendig. Mit der Anlieferung der Rohwatte in Rollen musste das gesamte Transportsystem neu gestaltet werden. Aufzüge und Transportwagen waren erforderlich, um die größeren Lasten innerhalb der Fabrik bewältigen zu können. Die fachgerechte Lagerung der Rohware- rollen und die Anlieferung sowie Entladung brachten weitere gravierende Än-



Ausschnitt aus dem Briefkopf der Fabrik von Max Kahnemann, Berlin –
Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg

derungen mit sich. Die Produktvielfalt und die hygienischen Forderungen nach sterilen Produkten führten zu ständigen Eingriffen in die Produktionsprozesse. Beispielsweise geschah dies 1937 mit der Errichtung einer Dampfsterilisation, bestehend aus einem Dampfkessel und einem Hartmann-Sterilisator. Zwischenzeitlich gab es eine Änderung des Firmennamens in Verbandstoff-Industrie G. M. B. H. Fabrik Frankenberg.

Mit Kriegsbeginn stieg der Bedarf an sterilen Verbandstoffen und -watte sprunghaft an – die Anzahl der Beschäftigten ebenfalls. Aus diesem Grund beantragte die Firma am 30. April 1940 den Bau eines Luftschutzkellers für die Belegschaft beim sogenannten Werkluftschutz.

Der Bau wurde vom Leiter der Werkluftschutzarbeiten des Bezirkes Chemnitz genehmigt und Ende 1940 fertiggestellt.

Am 22. April 1947 übernahm die Fertigung die Firma Bruno Bittermann GmbH und löste damit den Fabrikverbund mit

der Verbandstoff-Industrie G. M. B. H. auf. Das Produktsortiment veränderte sich unwesentlich. Am 23. Juni 1952 wurde die Firma Bruno Bittermann GmbH volkseigen und am 23. Juni 1972 zum VEB Verbandstoffe Frankenberg umgetauft. Auf Antrag des Rates des Bezirkes Karl-Marx-Stadt erfolgte die Angliederung des Unternehmens an den VEB Vliestextilien Löbnitztal. Am 1. Juli 1990 wandelte sich der Firmenname zugunsten von Vlietex GmbH Löbnitztal. Vier Jahre später, am 1. März 1993, erfolgte die Gründung der FESMED Verbandstoffe aus dem Treuhandvermögen der Vlietex GmbH Löbnitztal. Damit wird die über 100-jährige Geschichte der Firma fortgesetzt.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite (Lerchenstraße 25) eröffnete Emil Hempel am 31. Dezember 1906 eine neu gegründete Firma unter dem Namen „Mechanische Schnuren-, Litzen- und Bordenklöppelei, Zwirnerei“³.

Ihr Produktionsortiment umfasste Rollschnuren, Gummilitzen, Luntten für Feu-



*Das Hempelsche Fabrikgebäude in einer Aufnahme vermutlich von 1906 –
Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg*

erzeuge, Gurte für die Eisenbahn zum Öffnen der Fenster sowie Posamenten für die Verkleidungen der Abteile, Segelflugzeug-Startseile, Gardinen- und Rollokordel, Rundfunk-Skalenseile. Die genannten Produkte fanden nicht nur im Inland ihren Absatz, sondern in ganz Europa und Übersee. Vor allem die großen Kaufketten der damaligen Zeit zeigten Interesse an dem Produktvolumen der Hempelschen Fabrik. Das Profil der Fertigung war durch die Einführung neuer Fertigungsmethoden und -maschinen stets an Innovation und Neuentwicklung ausgerichtet. Der Artilleriebeschuss der Alliierten im April 1945 zerstörte fast den gesamten Maschinenpark und die Gebäude erlitten schwere Schäden.

Nach dem Tod des Firmengründers übernahm seine Witwe das Unternehmen.

Als die Enkel aus dem Krieg zurückkehrten, begann der Aufbau der Firma in der dritten Generation mit den noch vorhandenen Fachkräften wie Spulern, Flechtern und Aufmachern. Mit Schreiben vom 6. September 1949 an die sächsische Landesregierung bat das Unternehmen um Umwandlung in eine Offene Handelsgesellschaft (Emil Hempel OHG); die Genehmigung wurde am 27. Juni 1950 erteilt. Mit der Enteignung 1971 wurde die Firma volkseigen und produzierte fortan unter dem Namen VEB Flechterzeugnisse Frankenberg. Später fand die Angliederung an den VEB Posamenten Waldheim statt, der zum VEB OPEW (Obererzgebirgische Posamenten- und Effektenwerke) Annaberg gehörte. Die wirtschaftlichen Umwälzungen der frühen 1990er Jahre haben das Ende des traditionsreichen Unternehmens bedingt. Allerdings folgte ab dem Jahr 2000 ein gewerblicher Neu-

start unter dem Namen Technic-Center Engineering GmbH. Hinter der formschönen Fassade finden nunmehr Entwicklungen sowie Konstruktionen für die elektronische Ladegerätetechnik ihr Domizil.

In unmittelbarer Nachbarschaft errichtete die Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine mbH Hamburg im Jahre 1913 eine Zigarrenfabrik (heute Lerchenstraße 29). Diesem Unternehmen und den zugehörigen Baulichkeiten ist in dieser Broschüre ein eigener Abschnitt gewidmet.

An der Grenze zur Gunnersdorfer Flur errichtete im November 1914 die Sächsische Staatsbahn eine Waggonfabrik. Sie diente der Reparatur von im Krieg beschädigten Waggons und bestand aus einem Schmiede- und Eisenbearbeitungswerk. Hierzu war ein Anschlussgleis der Sächsischen Staatsbahn, das Anfang 1915 fertiggestellt wurde, erforderlich. Die Reparaturarbeiten beliefen sich auf Dreh-, Fräs- und Schmiedearbeiten an den Fahrgestellen und Aufbauten der Waggons, vornehmlich Güterwagen. Die Waggonfabrik stellte 1918 ihren Betrieb ein.

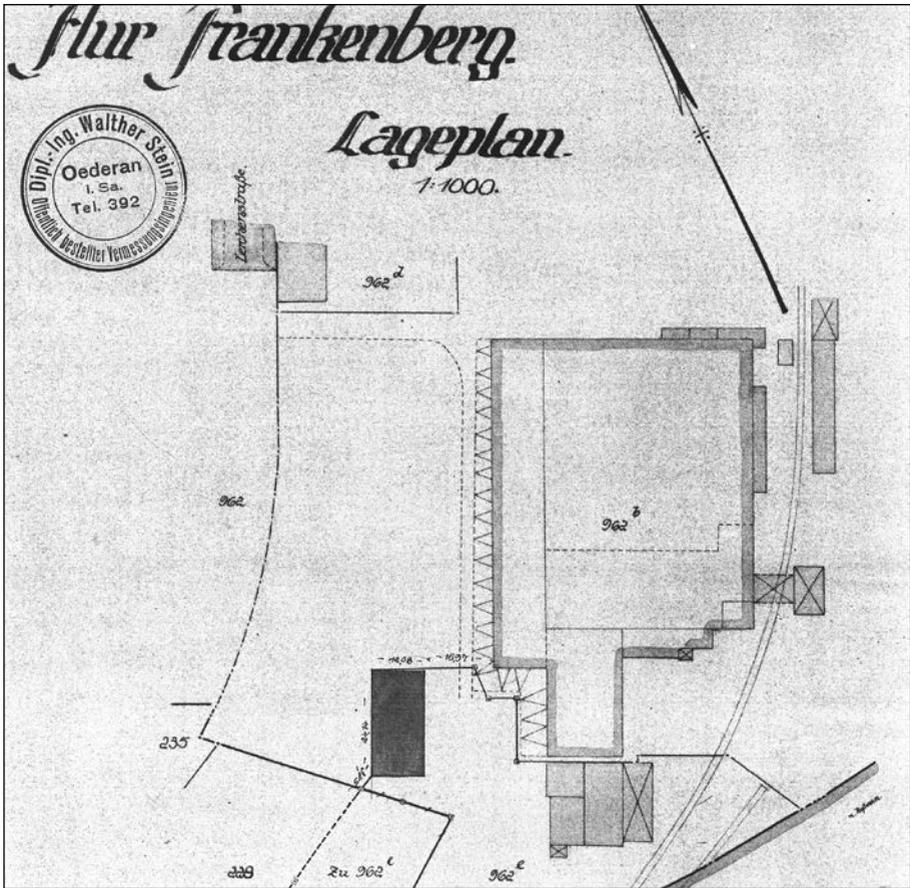
Bereits im Jahr 1919 kaufte die Deutsche Elektrostahlwerk AG das Gelände einschließlich der Gebäude der ehemaligen Waggonfabrik. Für den Neubau und die Umbauten bewilligte die Kriegsamtsstelle Dresden 500.000 Ziegel, denn nach dem Krieg waren die Baustoffe rationiert.

Zur Herstellung des Stahles kamen ein Siemens-Martin-Flammofen und zwei elektrische Öfen zum Einsatz.

Der Siemens-Martin-Ofen arbeitete nach dem Generator-Feuerungssystem. Das zur Verbrennung kommende Gas wurde in einem abseits vom Ofen liegenden Generator erzeugt. Ein Ventilator ließ einen Luftstrom entstehen, der von unten durch eine hohe Schicht Braun- oder Steinkohle vollständig verbrannt wurde. Durch die Vorwärmung von Luft und Gas erzielte man eine hohe Flammtemperatur und damit eine hohe Brennstoffausnutzung. Die Kanalsysteme waren alle mit feuerfestem Material hergestellt. Im Siemens-Martin-Ofen wurde in der Hauptsache Schrott eingeschmolzen und die entstandene Schmelze mittels eines elektrisch betriebenen Kranes in den Elektroofen überführt, um eine Schmelze mit großer Reinheit zu erzeugen.

Hergestellt wurde Klein- und Großguss. In der Gießerei bestanden die Abteilungen: Klein- und Maschinenformerei, Bodenformerei für Großguss, Großkernmacherei, Gussputzerei (Sandstrahlen), Modelltischlerei mit Modelllager, Mechanische Werkstätten.

Nachdem die Gussteile die Gussputzerei durchlaufen hatten, bestand die Bearbeitung hauptsächlich im Absägen der verlorenen Köpfe und gewisser Dreh- und Hobelarbeiten. Die gesamten Transporte einschließlich Schrottentladung erfolgten mit Krananlagen (Tragkraft von 3 t).



Deutsche Elektrostahlwerk AG Frankenber – Lageplan – Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenber

Die Sortimentserweiterung erforderte Ende des Jahres 1921 den Anbau für eine Beizelei (Reinigung von Metallteilen mit chemischen Mitteln) und eine Kläranlage für die Abwässer der Beizelei. Im Juni 1922 plante das Stahlwerk die Errichtung eines Verwaltungs- und Wohngebäudes (heute Hausnummer

39) an der Lerchenstraße. Anfang 1923 gab es für das Stahlwerk einen neuen Eigentümer unter dem Firmennamen Emil Riedel AG, Stahl- und Federnwerke. Das Fertigungssortiment blieb davon fast unbeeinflusst. Das 1922 geplante Verwaltungs- und Wohngebäude wurde vom neuen Eigentümer realisiert. Mit

Beginn des 2. Weltkrieges musste die Produktion im Frankener Stahl- und Federnwerk zurückgefahren werden, um die Rüstungsbetriebe ausreichend mit Rohmaterial zu versorgen. Schließlich stellte die Firma 1941 die Produktion ein.

Einen Teil der frei gewordenen Räumlichkeiten nutzte ab 1937 die Firma Dr. Bruno Wieger O.H.G. und errichtete eine Leimfabrik. Das Sortiment umfasste Spezialleime (Harz- und Harz-Wachs-Dispersionen, Wachsleime) für die Leimung von Papier und Pappe. Des Weiteren entstand ein Neubau auf dem ehemaligen Gelände des Stahlwerkes zur Herstellung eines flüssigen Zellulosekittes.

Die Leimfabrik übernahm im März 1948 Fritz Pyttel aus Falkenau/Flöha. Die Auflagen hinsichtlich der Ausführung der Ausstattung des Betriebes bedingten erhebliche Umbauten. 1952 wurde die Leimfabrik volkseigen und dem Cirine-Werk Chemnitz (später Fettchemie Karl-Marx-Stadt) angegliedert. 1957 war der Autor als Oberschüler in der Ferienarbeit selbst als „Leimfabrikant“ im Frankener Cirine-Werk tätig.

Die restlichen Räumlichkeiten gingen 1939 in das Eigentum der in Chemnitz – Ebersdorf ansässigen Profildzieherei Julius Wolf über. Ursache des Umzuges waren nicht nur die wesentlich größeren Fabrikationsräume, sondern auch die Räumung der bis dahin genutzten Reithalle in der Artillerie-Kaserne, die die Wehrmacht wieder beanspruchte. Gleichzei-

tig war auch eine Leistungssteigerung der Firma vonnöten, um den kriegswichtigen Bedarf an Profilen, die an der Front bzw. im Hinterland gebraucht wurden, zu decken. In den vermieteten Lagerräumen an die Firma Steiner & Sohn brach am 15. Februar 1944 durch einen technischen Defekt ein Feuer aus. Hier lagerten 13.500 Kilogramm Holz- wolle, 10.000 Hader und 3.000 Kilogramm Polsterflocken. Die Frankener und umliegenden Feuerwehren konnten den Brand löschen. Beschädigt wurde außerdem der angebaute Transformatorernturm für Hochspannung. Nach dem 2. Weltkrieg stellte die Firma Wolf ihre Produktion ein.

Die Framo-Werke Hainichen (später Barkas-Werke Frankenberg) übernahmen 1952 einen Großteil der Gebäude und betrieben bis 1990 den Rationalisierungsmittelbau.

In einem Teil der noch freien Räume war neben einer Rohprodukten-Handlung (Firma Arno Kunze, im Volksmund „Lumpenhändler“ genannt) auch eine Schrotthandlung untergebracht, die erst 2014 nach Chemnitz umzog. Bis auf die Räume des Containerdienstes Krumbiegel ist heute das ehemalige Deutsche Stahlwerk eine Industriebrache.

Handel und Gewerbe in der Lerchenstraße sowie auf der Hohen Straße

Eines der ersten Gebäude im Straßenzug Lerchenstraße beherbergte die Lokalität „Deutsche Eiche“, 1878 von Max

Wiegand eröffnet. Ab November 1930 übernahm die Gaststätte Walter Schuhmann und 1967 Lilo Uhlmann. 1972 wurde die Gaststätte geschlossen. Auf handelsgewerblichem Sektor bestanden vor Ort: Eine Kolonialwaren-, Tabak- und Zigarrenhandlung, die nach dem 2. Weltkrieg bis 1990 als HO-Verkaufsstelle für Lebensmittel fungierte (Lerchenstraße 3).

Ein zweites Geschäft dieser Art befand sich in der Lerchenstraße 10. Nach einigen Umbauten zog 1907 die Bäckerei Matthes ein, die 1950 von Rudolf Zwintzschner übernommen wurde und nach 1972 eine Verkaufsstelle der PGH Backwaren Frankenber war.

Am 2. April 1914 gab es im Frankenber Amtsblatt folgende Anzeige:

Geschäfts-Eröffnung.
Café „Zur Lerche“
 Frankenber i. Sa.
 Von Haltestelle Gummerdors 5 Minuten entfernt.
 Vom Bahnhof Frankenber 10 Minuten entfernt.
 Hierdurch gestatten wir uns höflich bekannt zu geben,
 daß wir am 1. April 1914 in Frankenber, Hohe
 Straße, Ecke Lerchenstraße, ein der Neuzeit entsprechend
 eingerichtetes Café eröffnet und nach dem altbekanntem
 Stadtteil „Lerche“ genannt haben.
 Wir werden eifrigst bestrebt sein, alle uns be-
 ehrenden Gäste, Freunde, Gönner und Bekannte durch
 gute Speisen und Getränke jederzeit zufrieden zu stellen
 und bitten um gütige Unterstützung unseres jungen
 Unternehmens.
 Schnes Gesellschaftszimmer mit Klavier
 und Billard zur gef. Benutzung.
 Angenehmer Familienaufenthalt.
 Konditorei-Büfett.
 Elektrisches Licht. Dampfheizung
 Mit größter Hochachtung
 Walthar Wendrock und Frau.

Das Café befand sich im Erdgeschoss des eckständigen Wohngebäudes Lerchenstraße/Hohe Straße mit Eingang Lerchenstraße 23, der Eingang zum Café in der Hohen Straße. Direkt an der Ecke war der Eingang zur Fleischerei Dittrich, die Martin Weber 1952 übernahm. Nach der Schließung des Cafés um 1955 wurde in dem ehemaligen Gastraum eine HO-Verkaufsstelle „Waren des täglichen Bedarfs“ eingerichtet. An der Ecke der anderen Straßenseite (Lerchenstraße 21) errichtete Hermann Max Thieme 1920 sein Fuhrgeschäft und eine Kohlenhandlung. Die Vorderfront zeigte zur Lerchen- und das Seitengebäude zur Hohen Straße. H. M. Thieme übernahm sämtliche gewerblichen und privaten Transporte bis hin zu Umzügen. In den Jahren bis um 1955 mussten die Bürger ihre Brennstoffe (Braunkohle, Nasspresssteine, Briketts) mit dem Handwagen selbst abgesackt abholen und nach Hause transportieren. Danach setzte die Frei-Haus-Lieferung ein. Ab 1948 übernahm die Witwe Thieme das Geschäft bis 1968.

Die EDEKA-Großhandels-Einkauf-Genossenschaft M.B.H. errichtete 1911 eine Niederlassung in Frankenber, Lerchenstraße 27. Gegenstand des Unternehmens war der Einkauf von Waren nach gemeinschaftlicher Regelung und deren Abgabe an seine Mitglieder. Dabei gab es ein Novum. Das Unternehmen besaß bis Februar 1922 keinen Eintrag im Genossenschaftsregister, wie das hiesige Amtsgericht feststellen musste. Da



EDEKA-Großhandels-Einkauf-Genossenschaft – Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg

die EDEKA-Großhandels-Einkauf-Genossenschaft ein auf Erwerb gerichtetes Unternehmen war, wurde sie zur Einkommenssteuer herangezogen, was auch der Geschäftsführer, Herr Reiß, billigte. Im Jahr 1939 zeigte der EDEKA-Großhandel an, dass er den Vertrieb von freiverkäuflichen Mitteln arzneilichen Charakters in sein Lieferprogramm aufnehmen werde. Dabei handelte es sich nur um solche Erzeugnisse, die außerhalb der Apotheken verkauft werden konnten.

Im Laufe der Zeit entstanden im Hinterhof einige Anbauten, die später von der Niederlassung des Fisch-Kombinates Rostock genutzt wurden. Von hier aus

erfolgte die Belieferung der Fischgeschäfte in der Region. Die Auslieferung der Ware geschah mit einem Fahrzeug der Firma Stephan, nach 1971 VEB Kraftverkehr Frankenberg, im Frankenberg Jargon stadtbekannt als „Fischl-Auto von der Fischl-bude“.

Im Gegensatz zur Lerchenstraße war die Hohe Straße als reines Wohngebiet konzipiert. Allerdings eröffnete Willy Müller in Eckposition zur damaligen Friedhofsstraße (heute Altenhainer Straße) eine Bäckerei, die er bis Mitte 1954 betrieb und mit gleichem Stichtag von Hermann Mattschoß übernommen wurde. Im Angebot waren ständig Back- und Konditoreiwaren. Die Bäckerei schloss am

31. Dezember 1966. In der unmittelbaren Nachbarschaft (auf dem Grundstück Hohe Straße 20) entstand 1932 die Obst- und Gemüsehandlung von Bruno Leibner. Etwa 1948 verlegte er seine Obsthandlung in die Obstplantage Friedhofstraße, die bis in das Hammertal reichte.

In der Hohen Straße 35 kam im Oktober 1934 ein Geschäft für Milch- und Molke-reisprodukte (Käse verschiedener Art, Quark, Molke, Butter) von Johanna Jahn hinzu. Außerdem waren Eier und Eis am Stiel, das Markenzeichen des Geschäfts, im Sortiment. Die Geschäftsaufgabe erfolgte im Juni 1958.

Günter Sobotka

Anmerkungen:

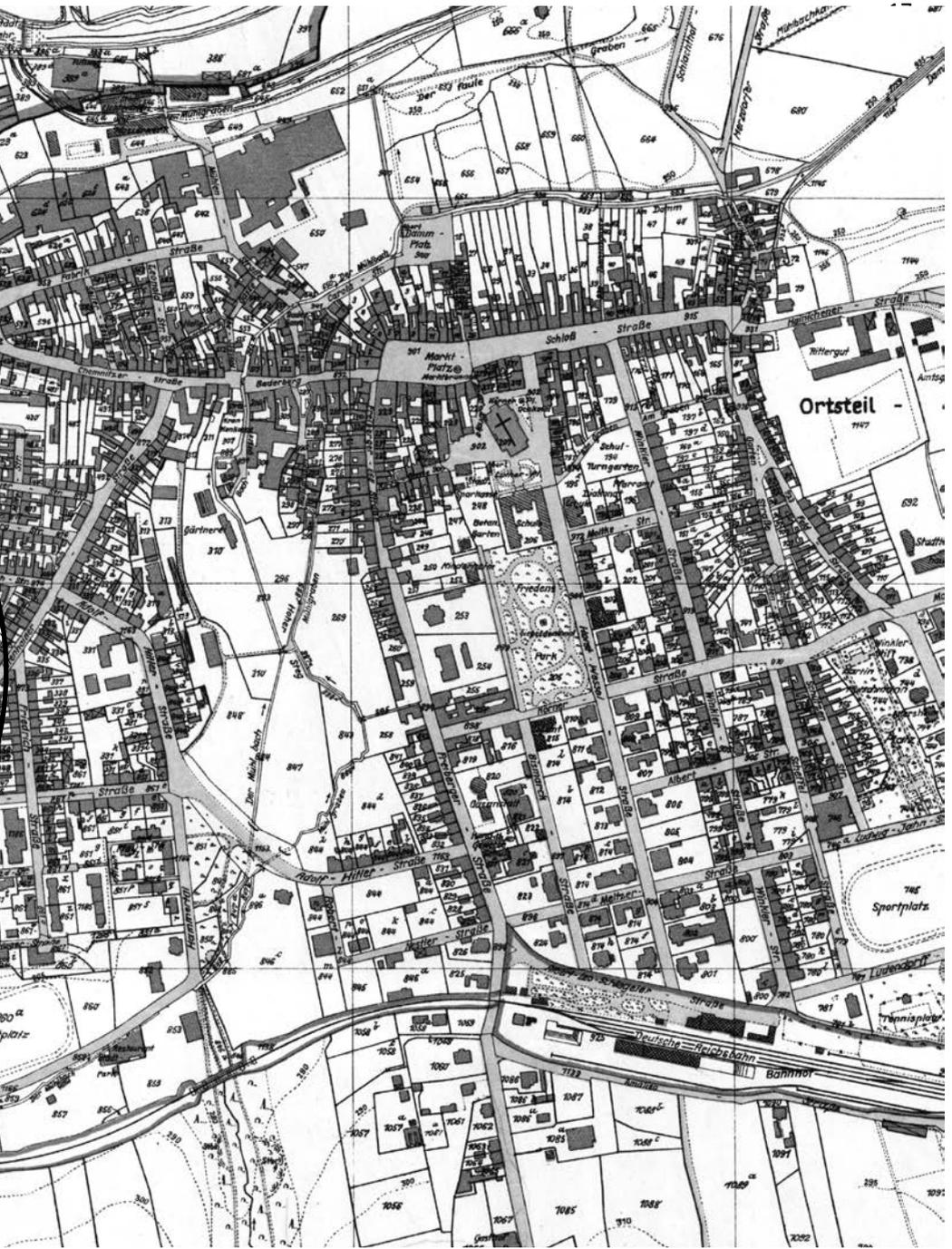
- ¹ Zwirnmühle – eine künstliche Maschine, die viele Fäden darauf gleichzeitig zwirnen kann.
- ² Kattun ist ein baumwollener, nach Leinenweberart, glatt und dicht gewebter Stoff.
- ³ Radziwill/Koppatz, Ausarbeitung für Denkmaltag-Broschüre 2001 (Verfassungsdatum 20.03.2001)

Quellennachweis:

- StA Frankenberg Akte 290 B Verbandstoffindustrie
- Akte 290 N Fabrikgebäude Hempel
- Akte 209 U/290X Thieme Wirtschaftsgebäude/Garagen
- Akte 291 E Gaststätte „Deutsche Eiche“
- Akte 291 F Bäckerei Müller
- Akte 293 D Profilizherei Wolf
- Akte 293 I Chemische Fabrik Wieger
- Akte 293 N IFA-Werk Framo
- Akte 293 O Waggonfabrik/Elektro-Stahlwerk
- StA Frankenberg Gewerbeanmeldung von 1935
- StA Frankenberg Adressbücher Frankenberg 1884/85, 1902, 1913/14, 1924/25, 1935
- StA Frankenberg Max Kästner, Frankenger Heimatbuch 1938



Amtlicher Lageplan der Stadt Frankenberg aus dem Jahre 1939 – Quelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg



Die Lerchenstraße in Vergangenheit und Gegenwart

Auf der Lerchenstraße verliert sich die Kraft der gründerzeitlichen Wachstumsbewegung, hier läuft der Ort in Richtung Ländlichkeit aus. Die Höhenstufe des hinteren Töpferberges ist früher ein Ort der Gärten und Bleichen gewesen, wovon die Eintragungen des ältesten Adressbuches der Stadt aus dem Jahre 1885 Zeugnis ablegen¹. Hier ist von der Gärtnerei des Emil Egon Däbritz die Rede und von dem Bleichereibesitzer Friedrich August Schmidt, der sich umgeben von seinen Gewerbeflächen 1863 ein Wohnhaus errichten ließ².

Die bauliche Tätigkeit entlang der Lerchenstraße wurde im Wesentlichen aus zwei Feldparzellen (Nr. 290 A-K sowie 291 A-J) heraus entwickelt, welche sich unmittelbar links und rechts der heutigen Straßenführung befanden. Beide Flurstücke zweigten von den älteren Wegebeziehungen der Töpfer- sowie Sonnenstraße im rechten Winkel in südlicher Richtung ab und waren zweifellos der sogenannten Urflur zugehörig, der Erstanlage der Parzellierung in hochmittelalterlichen Besiedlungszeiten von Frankenberg.

Zu einem überwiegenden Teil waren die neu gebauten Häuser im Besitz von Webermeistern – namentlich die Hausnummern 1, 2, 3, 4, 5, 7, 8, 11 – und sind als solche in den Jahren 1874 bis 1895 errichtet worden. Der gesamte vordere Teil des Straßenzuges ist von Bauten dieser Art und Bestimmung ausgefüllt.

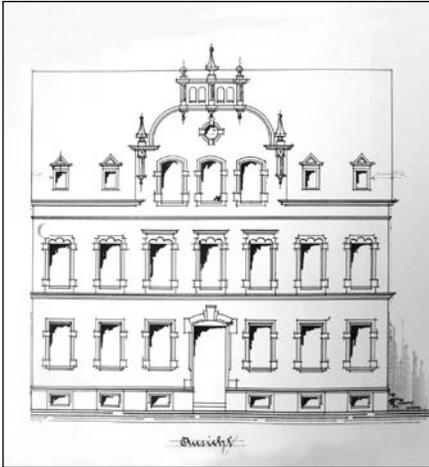
Es herrschen zweigeschossige, traufständige Objekte in Massivbauweise mit steil geneigten, unausgebauten Dachkonstruktionen vor. Das Architekturvokabular ist vergleichsweise nüchtern, sachlich und funktional. Charakteristisch ist das Prinzip der sogenannten Lochfassade mit einer rhythmischen Gliederung der straßenseitigen Fassade, (meist) mittigem Eingang und einigen Stufen hinauf zum Parterre, um einem nur halb in den Erdboden eingetieften Kellergeschoss Raum zu bieten.

In der Baubestimmung dominieren an der Lerchenstraße zwei Nutzungsintentionen: Das Privat- bzw. Familienwohnhaus in der eben geschilderten Konstruktionsweise sowie der Mietswohnbau in zweieinhalbgeschossiger Ausführung, Fassadendekoriert und ausgestattet mit Zwerchgiebel sowie Schieferbedachung. Die wachsende Bevölkerungszahl und der industriezeitlich bedingte Zuzug aus dem Umland haben den Bedarf an neuem, bezahlbarem Wohnraum bedingt.

Die Zeit der Bautätigkeit vieler Häuser im Straßenzug fällt mit der Phase einer sprunghaften Stadtentwicklung und des rasanten Herstellungstempos zusammen: Die Spanne eines halben Jahres war vielerorts ausreichend, um ein zwei- oder dreigeschossiges Wohnhaus von der Baugenehmigung bis zur abschließenden Revision wachsen zu lassen. Ein Beispiel hierfür ist das Gebäude Ler-

chenstraße 7 – entstanden zwischen dem 23. September 1895 und dem 20. Mai 1896 – verbunden allerdings mit dem Makel, dass die Übergabe an die potentiellen Mietinteressenten aus

auf⁴ – und hat an den Gebäuden Hausnummer 12 bis 18 fortan reichhaltigen Einsatz gefunden. Darüber hinaus sind deutliche Reminiszenzen an die damals auch in Sachsen aufflammenden Ten-



Bauzeichnung sowie heutige Ansicht Lerchenstraße 13 – Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg

Gründen der in den Mauern verbliebenen Baufeuchte hinausgezögert werden musste. Das Bauamt der Stadt Frankenberg wachte hierüber im Rahmen der sogenannten Schlussrevision³.

Durch die Entstehungszeit zahlreicher Häuser um die Jahrhundertwende findet sich entlang der Lerchenstraße das eine oder andere Novum im Bereich des Bauens. Erstmals 1904 taucht die Nachricht vom Einsatz des Werkstoffes Beton anstelle der vorher gebräuchlichen Gewände aus einheimischem Naturstein (Hilbersdorfer Porphyrtuff)

denzen des Jugendstils zu entdecken. Vor allem die Hausnummern 9, 11, 12, 13 und 15 zeigen den Duktus der berühmten geschwungenen Linie, des gebogenen Ornaments. Allerdings blieben diese Aufbrüche in eine neue architektonische Ära samt und sonders auf den Bereich der straßenseitigen Fassade beschränkt. Auffällig ist allerorten der typisch gründerzeitliche Unterschied zwischen aufwendig gestalteter Schauf front und streng funktionaler, das heißt prinzipiell schmuckloser Rückansicht. Die Innenbereiche der Häuser weisen nirgendwo Stuck oder Ausmalung auf.

Um in Zeiten der sogenannten Weltwirtschaftskrise eine „äußerst günstige Miete zu erreichen“, hatte die dort bautätige „Heimstättengesellschaft Sachsen“ mit Sitz in Dresden auf jeglichen schmückenden Zierat verzichtet und sogar „das Dachgeschoss vollkommen für Wohnungen ausgewertet“⁵. Entstanden sind neun Wohnungen von 60 Quadratmeter sowie drei Wohnungen mit 32 Quadratmeter Grundrissfläche. Eine gestalterische Korrespondenz ergibt sich beim Blick auf die andere Straßenseite, wo eine ganze Häuserzeile (Hausnummern 20, 22, 24, 26, 28) die Intentionen des sozialen Wohnungsbaues der 1930er Jahre vertritt. Dass man das schmückende Detail dennoch nicht gänzlich aus den Augen verlor, ist den Gestaltern dieser Broschüre ein eigenes Kapitel wert gewesen.

Auffällig, dass eigentlich sämtliche Häuser des Straßenzuges mit einem

sogenannten Hochparterre über den Kellern ausgestattet sind. Da die Architektenhandschrift recht unterschiedlich und die Bewusstseins Horizonte der Bauherren mannigfaltig sind, lässt sich die seltene Einheitlichkeit nur aus dem Wissen der Zeit heraus erläutern: Die Erdgeschosse frei von aufsteigender Feuchtigkeit zu halten und in Ermangelung späterer Vermeidungstechniken (Drainage, Sanierputz, Entsalzung u.s.w.) die Wohnebenen aus dem Erdreich herauszuheben – eine Taktik mit Erfolg.

Im hinteren Bereich des Straßenzuges hat sich die Frankenger Wirtschaft mit Gewerbebauten etabliert. Das Wohnen bleibt bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf den Wohnblock mit den Hausnummern 36, 38, 40 und 42 beschränkt.

Falk-Uwe Langer

Quellennachweis:

- 1 Adressbuch der Stadt Frankenberg in Sachsen, erste Ausgabe 1885
Verlag C. G. Roßberg
- 2 Stadtarchiv Frankenberg (StA Frkbg.), Akte 290 b
- 3 StA Frkbg., Akte 290f
- 4 StA Frkbg., Akte 290 j
- 5 StA Frkbg., Akte 289 i

Vom Bauen an der Hohen Straße

Die Hohe Straße ist ein unvollendetes Stück Stadtentwicklung. Es hatte repräsentativ und großformatig begonnen im Jahr 1908 und war gedacht als Verbindungssachse zwischen der seit alters her bestehenden Altenhainer Straße (damals Friedhofstraße) und der gerade im Wachstum begriffenen Lerchenstraße, wo um die Jahrhundertwende eine geschlossene Bebauung entstanden war. In dieser Periode der prosperierenden Wirtschaft und des städtebaulichen Aufschwungs wuchs an der Frankenberger Peripherie ein Wohnviertel heran, welches in seiner Dimension und Architektur beinahe großstädtische Ansprüche erfüllte und gut und gern auch auf Chemnitzer oder Zwickauer Stadtgebiet, beispielsweise auf dem Kaßberg, hätte zu stehen kommen können. Drei Vollgeschosse sowie eine größtenteils zum Wohnen ausgebaute Dachetage schufen Raum für das gehobene Mieterklientel.

Unter den Mietern finden wir dann allerdings erstaunlich viel Industrie proletariat, Teppichweber, Zigarrenhersteller, Bauarbeiter, Metalldreher, Mechaniker, aber auch Werkführer und vereinzelt Büropersonal¹. Die Eigentümer wiederum waren Bauunternehmer und Architekten – Geschäftsmänner, die die zeitgenössische Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt einzuordnen und auszunutzen in der Lage waren². Sie haben dem Straßenzug zu einer großzügigen baulichen Rahmung mit schnörkel-

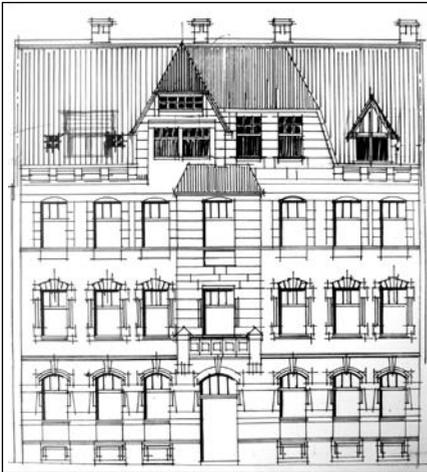
freiem fassadenseitigen Dekor verholten. Eine neue, unverbrauchte Ära des Gestaltens kündigte sich an – nicht mehr Jugendstil und schon gar nicht mehr Historismus: Die „Reformzeitarchitektur“. Unter diesem Oberbegriff fasst sich das Bauen in der schmalen Zeitspanne 1905 bis 1915 an, jäh zur Aufgabe verurteilt durch die Verheerungen des Krieges und dessen bewusstseinskontaminierenden Auswirkungen. Auch der Begriff der „Lebensreform“ ist hierfür prägend geworden, erläuternd, dass die Umwälzungen einer ganzheitlich das Individuum prägenden Periode alle Bereiche des Öffentlichen und des Privaten zu durchdringen begannen. Für das damalige Bauen bedeutete das: Licht, Luft, Raum, Klima, Hygiene! Umgesetzt in den Charakter der Mietangebote bedeutete dies: Behagliche Wohngrundrisse, vergrößerte Fensterflächen, weniger Schmuckreichtum, verbessertes Sanitärangebot mit den ersten inliegenden Bädern und vor allem – die Toilette nicht mehr über den Hof!

All dies fand seinen Platz unter dem Dekor einer Putzhülle, welche keiner aufwendigen Natursteingewände oder auskragenden Gesimse mehr bedurfte, um im Licht von Sandfarben sowie durch den Hell-Dunkel-Kontrast von Fassade und Dachhaut gefällig zu wirken. Zum schmückenden Detail wurde die Eingangstür mit ihrer Umrahmung erhoben; hier und da korrespondierten Putz-

muster, Werksteinflächen sowie Bruchsteinsockel und schufen im Ganzen ein bewegtes, mannigfaltiges Gebäudeerscheinungsbild.

Aufgebrochen ist die städtebauliche Entwicklung entlang der Hohen Straße aus Wiesenterrain: Landwirtschaftlich genutzte Flächen, von denen das Areal der einstigen Gärtnerei Polster flächenmäßig unbedingt hervorgehoben werden muss.

der „projektierten Straße“ an die Stelle „abgebrochener Gewächshäuser“³ und leitete eine stürmische Entwicklung ein. Bis zum Kriegsbeginn 1914 folgten die Mietswohnobjekte Hausnummer 2 (1911), 30, 31 und 38 (alle 1913), 37 (1915) sowie 28 (1908). Im Grunde genommen ist die Hohe Straße nur im Bereich der unteren Hälfte bebaut. Die nach Osten hin abschließenden Wohnhäuser (Hausnummern 21 sowie 20) gehören dem Siedlungszusammenhang der



Bauzeichnung sowie heutige Ansicht Hohe Straße 28 – Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg

Aus dieser Abkunft entstammte der Baumeister Gustav Theodor Polster, der aus der familiären Erbmasse auf der linken (nördlichen) Seite des neu angelegten Straßenzuges eine Anzahl von Bauflächen entwickelte. Das Doppelwohnhaus Hausnummern 35/36 trat als baulicher Erstling im Sommer 1906 in

Altenhainer Straße (früher Friedhofsstraße) an und wurden demzufolge in anderen Zeiten – in den Jahren 1896 (Hohe Straße 21)⁴ sowie 1920 (Hohe Straße 20)⁵ – konzipiert.

Die Auswirkungen des 1. Weltkrieges haben die Bautätigkeit entlang der Ho-

hen Straße zum Erliegen gebracht. Damit in Zusammenhang wurde auch eine in Plänen bis 1910 häufig auftauchende „Projektierte Straße 982 O“ nie ausgeführt. Sie sollte die Hohe Straße etwa in der Mitte ihres Verlaufes rechtwinklig kreuzen, um offensichtlich einer beginnenden Quartierbildung sowie weiteren Bebaubarkeit des Viertels Raum zu geben.

Den Schlusspunkt der Besiedlung setzte anstelle dessen die Reihenhausbebauung Hohe Straße 7, 9, 11, 13 und 15 mit

einem eher sachlichen Gestaltungsvokabular.

Obwohl das Werk fragmentarisch blieb, vereinigt sich im Bereich des Straßenzuges ein bemerkenswertes architektonisches Zeugnis des Reformzeitalters, dessen qualitativste Einzelobjekte – die Gebäude Hausnummer 29, 31, 35, 36 sowie 37 – Bestandteile der Denkmalliste des Freistaates Sachsen sind.

Falk-Uwe Langer

Quellennachweis, Anmerkungen:

- 1 Adressbuch der Stadt Frankenberg, verschiedene Jahrgänge (ab 1913/14)
- 2 Hohe Straße 2: Architekt Gustav Theodor Polster 1911
Hohe Straße 17 und 18: Bauunternehmer Franz Fischer aus Flöha 1913
Hohe Straße 19: Baugeschäft Bernhard Bach 1926
- 3 StA Frkbg., Akten 290 L+M
- 4 StA Frkbg., Akte 283 N: Das Grundstück bebaut offenbar seit dem Jahre 1877, als Baumeister Robert Nestler für den Töpfer Herrmann Schmidt ein Gewerbedomizil errichtete; an dieser Stelle entstand 1896 das benannte Eckgebäude (Baumeister: Gustav Polster) mit Bäckereiladen im erdgeschossigen Bereich
- 5 StA Frkbg., Akte 283 E: Ein interessantes Architekturprojekt des Frankenger Baumeisters Bernhard Bach, als Fünffamilienhaus konzipiert

Kindheitserinnerungen aus den 1940er Jahren

Eine Straße voller Leben und Geschäftssinn, das war die Lerchenstraße. Mein Elternhaus war die Lerchenstraße 20. Ich möchte Sie mitnehmen auf einen kleinen gedanklichen Bummel entlang des Straßenzuges, so, wie er mir aus Kindheitszeiten im Gedächtnis geblieben ist.

Wir kommen die Teichstraße entlang und können gleich im Kolonialwarenladen bei Horst Kluge einkaufen. Gegenüber bietet das Geschäft Hildebrandt seine Waren an. Ecke Teich-/Lerchenstraße befinden sich die Bäckerei Fied-

ler und die Gaststätte „Zur Linde“. Nur einige Schritte weiter lädt die „Deutsche Eiche“ mit schönem Biergarten zu einer schattigen Stärkung ein. Die Erich-Viehweg-Schule gab es damals noch nicht.

An dieser Stelle gab es eine Gartenanlage, die bis zum Sonnenplatz und zur Friedrichstraße reichte. Die Bäckerei Köhler (später Zwintzcher) im Eckhaus Lerchenstraße 10 bietet Brot und Konditoreiwaren vom Feinsten an. Auch im Nachbarhaus, Lerchenstraße 12, gab es einen kleinen Laden, bei „Bause“. In der Lerchenstraße 16 hat die Druckerei John



Personengruppe vor dem Gebäude Lerchenstraße 20 in einer Aufnahme von 1962. –
Bildquelle: Annelore Börner.

im Hinterhaus ihren Sitz. Das Gebäudeensemble Lerchenstraße 20 bis 28 gehört – ebenso wie die Häuser Hohe Straße 5 bis 15 – der Siedlungsgemeinschaft Flöha. Gegenüber befinden sich die sogenannten Posthäuser, Hausnummern 17 und 19, und anschließend das Fuhrgeschäft Thieme. Dort waren kriegsgefangene Franzosen beschäftigt, die pfeifend durch die Straße schlenderten. Ich war erstaunt und sagte: „Mutti, die Franzosen können sogar deutsch pfeifen!“

Wir gehen weiter über die Straße und kehren im Café „Lerche“ ein. Auf der rechten Seite wird in der Wattefabrik Bittermann gearbeitet. Zwischen der Lerchenstraße 28 und der Firma Bittermann führt ein kleiner Abhang zur Gartenanlage „Seeberg“. Dieser kleine Hügel war für uns eine beliebte Rodelbahn. Hier schließt sich auch gleich die Hohe Straße an, in der sich auch der Milchladen Jahn befand.

Die Straße war tagsüber recht belebt – jedoch nicht durch Fahrzeuge, sondern mit uns Kindern. Wir benutzten sie zum Spielen, Kreiseln, Völkerballspielen und vieles mehr. Ab und an kam ein Pferdegeschirr vom Fuhrgeschäft Thieme oder ein Lastkraftwagen, der uns beiseite trieb. Aus den Fenstern schauten uns die Leute zu und hatten ihre Freude daran. Die Häuserzeile Lerchenstraße 20 bis 28 hatte einen herrlichen Hofbereich. Er war wie ein kleiner Park angelegt mit Bänken und verschiedenen Wegen und jeder Mieter hatte ein Beet zum Bepflanzen und Platz zum Erholen. Nach getaner Arbeit saßen die Erwachsenen abends noch zusammen. Ein Sandkasten für uns Kinder war mit vier Linden, die Schatten spendeten und herrlich dufteten, umgeben. Hätte es den Krieg nicht gegeben mit all seinem unvorstellbaren Leid, wäre sie ein richtiges kleines Paradies gewesen, die Lerchenstraße meiner Kindheit.

Annelore Börner

Lerchenstraße 20 bis 28 – Mietshäuser mit stilvollem Eingangsdekor

Ausgerechnet an einer Fassadenfront von Siedlungshäusern, wo beim Bau auf jeden Pfennig geachtet werden musste,

In den Archivunterlagen finden sich einige Hinweise zur preiswerten Bauweise, um die Mieten niedrig halten zu kön-



Das Gebäudeensemble Lerchenstraße 20 – 28 in heutiger Ansicht – Bildquelle: Andreas Teuchner

sind Frankenburgs schönste Art-Deco-Ornamente in Putzpresstechnik erhalten.

Die Volkwohngruppe der Bezirkssiedlungsgesellschaft Flöha GmbH beauftragte den Architekt Kurt Gerstenberger aus Niederwiesa mit dem Entwurf von fünf Siedlungshäusern als Reihenhausbebauung mit insgesamt 32 Wohnungen. Baumeister Karl Franke aus Frankenberg/Sa. erhielt den Auftrag zur Ausführung.

nen, so zum Beispiel zur sparsamen Verwendung von Eisen, Einbau von Fertigbetonelementen für Geschossdecken usw. Der Grundstückspreis wird mit 1 RM pro Quadratmeter angegeben und von Eigenleistungen ist die Rede.

Umso bemerkenswerter ist die Fassadengestaltung: Alle Hauseingangstüren bekamen moderne Schmuckformen mit künstlerischem Anspruch im Bereich der

Hauseingangstür. Die Türen selbst sind einfach gehalten mit drei Glaseinsätzen, einer aufgedoppelten Füllung im unteren Bereich sowie mit einem drei- bzw. sechsteiligen Oberlicht über einfach profiliertem Kämpfer. Das Türgewände

ren Bereich sowie mit einem drei- bzw. sechsteiligen Oberlicht über einfach profiliertem Kämpfer. Das Türgewände



Putzornamentik im Eingangsbereich – Bildquelle: Andreas Teuchner

aber ist mit Ornamenten verziert, in die – ähnlich wie gotische Arabesken – pflanzliche und tierische Motive integriert wurden.

Obenauf wurde eine kleine Verdachung angebracht, über der sich die ornamentale Gestaltung fortsetzt. Am Mittleren der fünf Gebäude ist eine Knabenfigur und die Jahreszahl 1938, das Jahr der Fertigstellung, integriert.

Wie kam es zu einer derart künstlerischen Vorgehensweise an so einfachen Häusern?

Die Antwort ist beim Architekten zu suchen. Kurt Gerstenberger war Mitglied der Reichskammer der bildenden Künste (A.I. 5522). Wer allerdings für die Ausführung des künstlerischen Entwurfs und der handwerklichen Ausführung betraut wurde, konnte noch nicht ermittelt werden.



Von besonderer Qualität die Umrahmung der Eingangsbereiche – Bildquelle: Andreas Teuchner

Bei der Fassadensanierung nach der Wende wurde der Bereich der Hauseingänge mit den ornamentalen Gestaltungen ausgespart und, vermutlich aus finanziellen Gründen, unrepariert bzw. ohne Ergänzung fehlender Teile überstrichen und somit glücklicherweise erhalten.

Andere Gebäude in Frankenberg/Sa., an denen Ornamente des Art-Deco-Stils in Putzstuck oder Putzpresstechnik erhalten sind, sind Fabrikantenvillen.

Die vielleicht umfangreichste Fassadenornamentik dieser Art ist an der Villa Auenweg 4 (ehemals Rotfarbe) sowie am ehemaligen Kontorgebäude Mühlenstraße 4 (ehemals Rosshaarweberei Paul) zu finden. Aber auch an den Villengebäuden Dr.-Wilhelm-Külz-Straße 13 (ehemals Zigarren-Richter), Badstraße 2 sowie Humboldtstraße 25 sind noch einzelne Putzschmuckformen erhalten.

Andreas Teuchner



Mit einem besonderen Putzdekor versehen: Die Fassade des ehemaligen Kontorgebäudes Mühlenstraße 4 – Bildquelle: Andreas Teuchner

Lerchenstraße 39 – eine Adresse mit (teils) militärischer Vergangenheit

Das repräsentative Bauwerk auf dem Grundstück Lerchenstraße 39 wurde im Jahre 1913 als Zigarrenfabrik der Groß-einkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine errichtet. Für den Entwurf zeichnete das renommierte Chemnitzer Architekturbüro Zapp & Basarke verantwortlich. Mit dem Niedergang der Frankenger Zigarrenmacherei in den 1920er sowie 1930er Jahren verbunden war der Konkurs des genannten Unternehmens. Leerstand und Verfall zeichneten sich ab.

Aus dieser Intention heraus wurde eine Umnutzung für militärische Zwecke in Erwägung gezogen. Ab dem 31.10.1936 diente das Gebäude als Garnison des III. SS-Totenkopfsturmbannes „Sachsen“. Sie war in dem nunmehr städtischen Grundstück Lerchenstraße 39 und dem dazwischen liegenden Flurstück Nr. 962 c untergebracht.

Sie hatte den Grundstückskomplex zunächst für den Zeitraum vom 01.09.1936 bis zum 31.03.1942 für 139.583 Reichsmark gemietet. In dieser Zeit entstanden zusätzlich ein Stabs- und Unterkunftsgebäude, 19 heizbare Garagen sowie eine Werkstatt mit Tankanlage. Zwischen den Kasernen und den Garagen wurde ein 60 x 60 m großer Exerzierplatz angelegt, der gleichzeitig als Appell- und Kfz-Parkplatz diente. Die SS-Einheit fungierte als Wachmannschaft

für das KZ Sachsenburg, das hier von Anfang Mai 1933 bis zum 09.07.1937 bestand. Danach erfolgte die Verlegung des KZ Sachsenburg und deren Wachmannschaft in das KZ Buchenwald. Am 31.10.1937 wurde die SS-Garnison endgültig aufgehoben. Die Truppführerschule 17 des Reichsarbeitsdienstes bezog das vormalige SS-Garnisonsgebäude. Das Gelände wurde um einige angrenzende Flurstücke erweitert. Am 25.02.1938 erfolgte der Verkauf des nunmehrigen Reichsarbeitsdienstgeländes mit allen Gebäuden für 106.000 Reichsmark an das damalige Deutsche Reich. Der Arbeitsdienst errichtete auf dem Gelände zusätzlich eine Turnhalle, eine Sturmbahn und neun Holzbaracken.

In der Weihnachtszeit 1941 zogen in den Kasernenkomplex Lerchenstraße 39 indische Kriegsgefangene der Britischen Armee aus dem Gefangenenlager Annaburg hier ein. Sie wollten zukünftig als Freiwillige in der Legion „Freies Indien“ (als indisches Infanterie-Regiment 950) an der Seite der faschistisch deutschen Wehrmacht kämpfen (zunächst 21 Inder). Vermutlich war bis Juli 1942 die Zahl der Inder in Frankenberg auf Kompaniestärke (etwa 150 Mann) angewachsen. Aus Kapazitätsgründen erfolgte deshalb eine Verlegung der Legion auf den Truppenübungsplatz Königsbrück. Anschließend wurde in den Ge-



Das Kasernenobjekt in den späten 1930er Jahren – Bildquelle: Historisches Archiv der Stadt Frankenberg

bäuden ein Lazarett für bis zu 1.000 Verwundete eingerichtet. Diese Nutzung hatte bis zum 15. September 1945 Bestand. Nachdem die letzten Patienten dieses Hauses in das „Kurheim“ Lützelhöhe verlegt worden waren, beschlagnahmte die Rote Armee das ehemalige Kasernengebäude in der Lerchenstraße genauso wie den Artilleriekasernenkomplex an der Äußeren Freiburger Straße und die Gebäude des ehemaligen Lehrerseminars an der heutigen Max-Kästner-Straße.

Ab Herbst 1972 war in dem Gebäudekomplex an der Lerchenstraße die Ge-

schosswerferabteilung 7 der Nationalen Volksarmee der DDR untergebracht. Im Frühjahr 1990 wurde das Objekt von den letzten Militärangehörigen verlassen. Der Verband zog in die damalige „Albert-Hößler-Kaserne“ an der Äußeren Freiburger Straße um.

Trotz verschiedener Versuche privater Investoren ist es bis heute leider nicht gelungen, das Objekt in eine neue, zeitgemäße Nutzung zu überführen. Der langzeitliche Leerstand lässt Schlimmstes befürchten ...

Dr. Bernd Ullrich

Schrift-, Foto- und Abbildungsquellen:

ausgewiesen im Text

Wir bedanken uns für die freundliche Unterstützung im Rahmen von Vorbereitung und Durchführung des diesjährigen Frankenbergler Denkmaltages bei:

Kulturraum Erzgebirge – Mittelsachsen
Stiftung für Kunst und Kultur der Sparkasse Mittelsachsen
Stadtverwaltung Frankenberg/Sa.
Veranstaltungs- und Kultur GmbH Frankenberg
Architekturbüro Sporbert Frankenberg
Fa. LogO-Bau Achim Thimann Langenstriegis
Gasthaus Stenzel Frankenberg
den Schülerinnen, Schülern und Lehrern des
Martin-Luther-Gymnasiums Frankenberg
Chorgemeinschaft „Lützelatal e.V. Frankenberg/Sa.“
Frau Carmen Köhler

Die Arbeitsgruppe „Denkmaltag in Frankenberg“:

Annelore Börner
Falk-Uwe Langer
Marion Rau
Sandra Saborowski
Günter Sobotka
Andreas Teuchner
Achim Thimann
Edda Timmel
Dr. Bernd Ullrich
Eberhardt Witzschel

